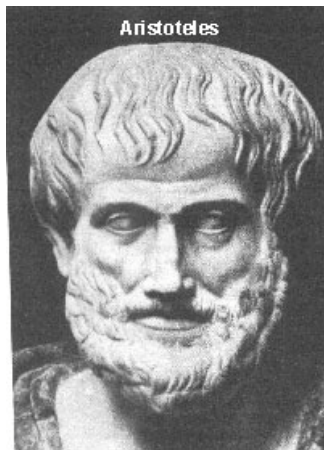


Platon und Aristoteles Die Schule von Athen



Im Vatikanischen Museum befindet sich das großartige, historisierende Gemälde „Die Schule von Athen“ von **Raffael**. Den Mittelpunkt bilden die beiden Figuren des Philosophen **Platon** und seines Schülers **Aristoteles**. Platon weist mit der rechten Hand nach oben zum Himmel, **Aristoteles** nach unten zur Erde.

Damit sind die beiden Grundlinien der griechisch-europäischen Philosophie markiert, die



Transzendenz-Philosophie **Platons** und die Immanenz-Philosophie **Aristoteles**. Zugleich ist damit auch das Dilemma aufgezeigt: Liegt die Wahrheit oben im Himmel oder unten auf der Erde?

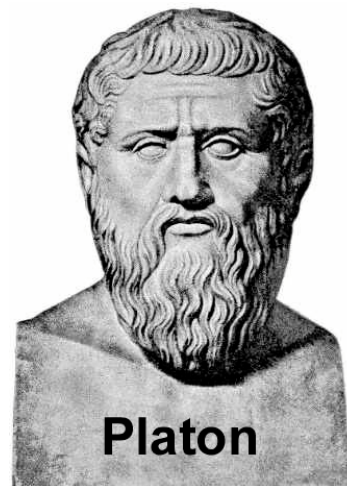
Daß diese Gemälde in der Zeit der Renaissance (renaissance = Wiedergeburt - des griech. Geistes) entstand, zeigt deutlich den inneren geistigen Zusammenhang zwischen Zeitgeist und künstlerischem Ausdruck. Gleichzeitig erinnern wir uns, daß die Zeit der Renaissance auch die Zeit der Reformation war, **Gottes**

Anwort nicht nur auf den Verfall der Katholischen Kirche, sondern auch auf die Dominanz des Geistes der Renaissance.

Philosophie, die „Liebe zur Weisheit“, nimmt in unserer Gesellschaft eine alles beherrschende Stellung ein. Das war nicht immer so. Das erste Jahrtausend nach **Christus** (0-33) war bestimmt von einer Mischung aus christlichen und philosophischen Positionen. Die sich langsam herauschälende Vorherrschaft der Philosophie wurde durch den Einfluß des Christentums zunächst zurückgedrängt. Ja, der **Kaiser Justinian** schloß 529 die letzte Philosophenschule (Akademie) in Athen, was die Philosophen zum Rückzug in den arabischen Raum bewog, wo sie später unter dem Schutz des Islam ihre Arbeit fortsetzten. Durch das Vordringen des Islam auf die Iberische Halbinsel gelangte mit ihm die Philosophie nach Spanien und drang von dort über die Französischen Klöster erneut, diesmal von Westen her, in das christianisierte Europa ein.

Warum sollten sich Christen mit der Wirkung von Philosophie beschäftigen?

Reden und Schreiben über Philosophie beginnt üblicherweise mit einer Ehrenerklärung und Verbeugung vor den geistigen Leistungen der großen Denker des Altertums, des Mittelalters und der Moderne. So zitiert **Helmut Lampater** in der Einführung zu seinem Buch „*Prüfet die Geister*“ **Friedrich Wilhelm Hegel** (1770-1831) mit seinem Satz: „*Gott will nicht engherzige Gemüter und leere Köpfe zu seinen Kindern.*“ Damit ist eigentlich schon jeder Kritik an der Philosophie im allgemeinen und ihrem Einfluß auf das christliche Denken im Besonderen die Spitze genommen. Wer darf es da noch wagen, Philosophie einer kritischen, d.h. wertenden Betrachtung zu unterziehen. **Lampater** schreibt weiter: „*Wohl ist nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift die Einfalt des Herzens ein Wesensmerkmal der Kinder Gottes. Aber solche „Einfalt“ meint nicht Einfältigkeit, als ob die Erweiterung unseres Horizonts überflüssig oder belanglos wäre.*“ (S. 5) Auf der gleichen Seite beruft er sich darauf, daß es im Neuen Testament nur eine einzige Bibelstelle gibt, in der das Wort Philosophie erwähnt und vor ihr gewarnt würde, nämlich in Kol. 2,8. Dabei bleibt die Grundkritik an menschlicher Weisheit etwa in 1. Kor. 1,18-22 völlig außer acht, aber davon wird später noch zu reden sein.



Wenden wir uns also gleich der angezogenen Bibelstelle zu. Der Apostel **Paulus** warnt die Gemeinde Jesu vor der „*Verführung durch Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen (Elemente der Welt)*“ (Kol. 2,8). Daß dies dezidiert nur einmal vorkommt, ist gewiß keine Schwächung dieser Bibelstelle. Viel nachdenklicher sollte uns die Tatsache machen, daß diese einfache Warnung wenig genutzt hat. Sehr bald schon setzte in der (späteren) byzantinischen Ostkirche eine Vermischung von Theologie und Philosophie ein. Die Kirchenväter des Ostens waren weitgehend platonisch bestimmt. Am bekanntesten ist wohl **Origenes von Alexandrien** (185-254), der ein umfangreiches Schrifttum verfaßte und ständig sechs Schreiber beschäftigte. Und das Abendland, besonders unsere Zeit, hat sich nun auch vollends der Philosophie ergeben.

Mit dem schrittweisen Verlöschen der Kirche im östlichen Mittelmeerraum verblaßt dort auch die Philosophie in christlichem Gewande, dafür erblüht +sie aber neu im Abendland und wird

von den Scholastikern gepflegt und gefördert (**Johannes Erigena**, **Wilhelm Ockham**, **Peter Abaelard**, **Hugo v. St. Viktor**, **Peter Lombardus**, **Albertus Magnus**, **Thomas v. Aquin** und **Duns Scotus**, um nur die wichtigsten zu nennen). Sie alle haben Philosophie zur Begründung des christlichen Glaubens benutzt, der jedoch sehr bald davon dominiert wurde und seine eigenständige Begründung aus dem Neuen Testament verlor. **Hans Freiherr von Campenhausen** schreibt dazu: *„Origines bietet das erste große Beispiel einer Theologie, die nichts als christlich sein will und die trotzdem ungewollt und unbewußt in das Schlepptau ihrer „ernst genommenen“ Gegner zu geraten droht - damals des Neuplatonismus, so gut wie bei manchen späteren in das von Kant, Hegel oder Heidegger - .“^{ci}*

Das alles sollte Christen davor bewahren, sich mit Philosophie im zustimmenden und integrierenden Sinne zu beschäftigen, obwohl dies nichts als ein „frommer Wunsch“ bleiben wird. Die Faszination der Philosophie ist viel zu stark, als daß sich ein Mensch dem leichthändig entziehen könnte, *„weil sie klug macht“* (1. Mose. 3,6). Die mittelalterliche Kirche hat die Philosophie die „Magd der Theologie“ genannt, aber es ist der „Herrin Theologie“ mit der „Magd Philosophie“ gegangen wie **Sara** mit **Hagar**: *„als sie geboren hatte, verachtete sie ihre Herrin“* (1. Mose 16,4) Nun kommt eine kritische Betrachtung der Philosophie dem Versuch gleich, das Wasser den Berg hinauflaufen lassen zu wollen. Dennoch, der Versuch muß gewagt werden, wohl wissend, daß auch in bibeltreuen Kreisen die Philosophie ein hohes Ansehen genießt.

Ob die Behandlung der Philosophie aus apologetischen (das Evangelium verteidigenden) Gründen am Ende für die meisten nicht nur ein Vorwand ist, um sich mit ihr beschäftigen zu können, muß sich zeigen. Wir wollen uns in schnellen Schritten den beiden Hauptgestalten nähern, aber ohne einen kleinen Umweg geht es leider nicht, will man verstehen, wie es zur Ausformung der Philosophie in Griechenland gekommen ist.

Der Bann der Mythen wird gebrochen

Die Philosophie begann in zunächst kleinen Schritten die Welt zu erobern. Bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. beherrschten Mythen die Vorstellungen der Menschen. Die Welt war besetzt von Regionalgöttern, in Babylon war es der Stadtgott **Marduk**, in Ägypten **Osiris**, umgeben von einem Schöpfergott **Amun** und dem Weltenherrscher **Re**, in Griechenland herrschte **Zeus** mit Göttern und Halbgöttern auf dem Olymp, in Rom versammelten sich die Götter und Halbgötter um **Jupiter**, die Germanen verehrten **Odin** oder **Wotan** mit seinen Götter-Helden in

Walhall, und in Mittelamerika lebten die Indianer bis ins ausgehende Mittelalter hinein in der Furcht vor **Quetzacoatl**, der gefiederten Schlange. In der „Volksfrömmigkeit“ aber dominierten vor allem die Fruchtbarkeitsgötter, in Kleinasien die **Baale** und **Astarten** unter verschiedenen Namen, **Artemis** in Griechenland oder **Diana** in Rom, **Freya** in Germanien. Sie erfreuten sich besonderer Beliebtheit, weil ihr „Gottesdienste“ mit Sexualorgien verbunden waren. Berühmt-berüchtigt dafür waren in Rom die „Saturnalien“. In der Bibel wird diese religiös verbrämte Hurerei mit dem Satz: *„Sie gingen hin auf alle hohen Berge und unter alle grünen Bäume und trieben dort Hurerei.“* (1. Kö. 3; 2, Jer. 3.6 u.a.) umschrieben.

Aber im 6. Jahrhd. vor Chr. gab es in der ganzen damals bekannten Welt einen Umschwung, die Menschen wollten sich nicht länger von den Priesterkasten dirigieren lassen, denn diese bestimmten Saat und Ernte, Zeugung und Hausbau, Krieg und Frieden. In Griechenland beschäftigten sich die Naturphilosophen mit der Frage nach der Entstehung der Welt und des Lebens, in Persien kreierte **Zarathustra** (oder Zoroaster, etwa 6. Jahrhd. v. Chr.) einen unversöhnlichen Dualismus zwischen Gut und Böse.

Für Israel war die Götzendämmerung schon längst angebrochen. Der Prophet **Jeremia** (650-580 v. Chr.) übermittelt die Klage **JAHWEHS** über den Rückfall seines Volkes in heidnische Vorstellungen: *„...sie (die Väter Israels) hingen unnützen Götzen an ...“* (Jer. 2,5). Die Etikettierung „Monotheismus“ als Bezeichnung für eine „Hochreligion“ ist im Blick auf den Bundesgott Israels viel zu schwach. Der Glaube an den alleinigen Schöpfer und Erlöser war immer schon die kritische Antwort auf alle Religion und Philosophie. Religion und Philosophie sind die Versuche einer Welterklärung von unten, der Glaube an den **Gott** der Bibel, der sich in **Jesus Christus** letztgültig offenbart hat, ist die Antwort von oben. Allerdings ist m. W. nie darüber nachgedacht worden, ob nicht die Vertreibung Israels nach Assyrien und Judas nach Babylon die Kritik an den Mythen ausgelöst haben könnte. Die Konfrontation der Religionen mit der alles überragenden Botschaft der Bibel könnte eine ähnliche Lawine ausgelöst haben wie die Begegnung der Völker Europas mit dem Christentum.

Der Bann der Mythen war gebrochen. Das wird auch der Grund dafür gewesen sein, daß die heidnischen Völker Europas das Christentum annahmen, es war im Vergleich zu den überkommenen Mythen modern. Es wird berichtet, daß in einem Stamm die Ältesten erklärt haben, sich taufen lassen zu wollen, wenn der missionierende Mönch ihnen drei Fragen beantworten könne: *Woher kommen wir? Wozu sind wir? Wohin gehen wir?* Damit sind die

Grundfragen menschlichen Seins angesprochen, die die Philosophie auf ihre Weise zu beantworten versucht.

Kleiner Exkurs über die Vorsokratiker

Unter den Naturphilosophen sind einige herausragende Namen zu nennen, die jeder für sich ein bestimmtes Prinzip der Weltentstehung vertreten. Es beginnt mit **Thales von Milet** (624-524 v. Chr.), der uns allen noch vom „Satz des Thales“ her bekannt ist. Für ihn ist der Urstoff, aus dem alles entsteht, das *Wasser*. Sein Schüler **Anaximander** (611-546 v. Chr.) sieht alles aus dem „Urprinzip (Aeiron) der Gegensätze“ entstehen. Ihm folgt in der Kette **Anaximenes** (585-523 v. Chr.), der die *Luft* für den Ursprung aller Dinge hält.

In Süditalien gründet **Pythagoras** (570-500 v. Chr.) seine Schule der Pythagoräer. Für sie ist die *Zahl* das herrschende Prinzip im Kosmos, sie ist Ursache der Ordnung. Der „Lehrsatz des Pythagoras“ ist heute jedem Schüler geläufig, er war ursprünglich keine Rechenhilfe, sondern galt als ein Abbild der Harmonie des Kosmos. Die Vorsteher des logenähnlichen Ordens der Pythagoräer wurden denn auch geheimnisvoll nur mit „Der“ oder „Jener“ bezeichnet, und waren in der Öffentlichkeit namentlich unbekannt. Die geometrische Darstellung des Lehrsatzes des Pythagoras findet sich in fast allen freimaurerischen Logentempeln, entweder auf dem Teppich vor dem Altar im oder auf der Patene.

Empedokles (492-432 v. Chr.) sieht in *Wasser, Feuer, Erde* und *Luft* die Urstoffe, aus denen alles durch Liebe gebildet wurde und durch Haß zerstört wird. **Anaxagoras** (500-425 v. Chr.) nimmt unendlich viele verschiedene Grundstoffe an die durch den Geist ($\nu\omicron\upsilon\sigma = \text{nous}$) planmäßig geordnet werden.

Damit sind wir bei den beiden Philosophen angelangt, die als Urväter der Naturwissenschaften von heute gelten können: **Leukipp** (5. Jahrhdt. v. Chr.) und **Demokrit** (460-370 v. Chr.). Sie haben mit ihrer Atomlehre ($\alpha\tau\omicron\mu\omicron\sigma = \text{unteilbar}$) den Grundstein gelegt. Der alles überragende **Aristoteles** verwarf aber die Atomtheorie **Demokrits**, so daß sie fast 2000 Jahre lang in Vergessenheit geriet und erst durch den englischen Quäker **John Dalton** (17. Jahrhdt.) erneut ans Licht kam. Der deutsche **Nobelpreisträger Werner Heisenberg** schreibt in „Das moderne Naturbild“: „*Es soll kein Student zu mir ins Labor kommen, der nicht seinen Demokrit gelesen hat.*“ Die der Katholischen Kirche zugeschriebene verengte Sicht im Bereich der Naturwissenschaften hat ihre Ursache in

falschen Ratgebern, so **Aristoteles** in Fragen des Mikrokosmos und **Ptolemäus** (2. Jahrhd.) in Fragen des Makrokosmos (Bybylonisches Weltbild).

Ein Zwischenschritt, die Sophisten

Die Naturphilosophen wurden durch die Sophisten (Lehrer der Weisheit) abgelöst, die hier nur summarisch erwähnt werden sollen: **Xenophanes**, **Parminedes**, **Zenon von Elea** und **Hera-klit**. Mit ihnen setzt die Wende zur eigentlichen Philosophie ein. Ihnen geht es weniger um die Weltentstehung als um den Menschen. Während **Parminedes** die „Einheit des Seins“ vertritt, besteht **Heraklit** auf dem „Wandel“. Jeder hat wohl schon einmal den Satz gehört: „*Alles fließt!*“, der ihm zugeschrieben wird. Alles wird vom „Gesetz des Logos“ regiert, und ihn zu erkennen, das ist Weisheit. Die Sophisten machten den Menschen zum Mittelpunkt aller Überlegungen, **Protagoras**: „*Der Mensch ist das Maß aller Dinge.*“ Sie entwickeln das System der Kritik, besonders an den überkommenen moralischen Werten. Das Denken selbst wird zum Grundwert der Philosophie. Um den Problemen auf den Grund zu kommen, beschäftigen sie sich vor allem mit der Sprache. Damit sind fast alle Elemente beisammen, die auch das moderne Denken bestimmen, vor allem die Theologie. Das Problem des Glaubens sei vor allem ein sprachliches Problem, wird uns heute erklärt.

Die Wende: Sokrates

Auf dem Wege zum Doppelgestirn der Philosophie **Platon** und **Aristoteles** ist noch ein Hindernis zu überwinden: **Sokrates** (470-399 v. Chr.). Er ist zweifellos der Philosoph, der sich am stärksten in das Bewußtsein des philosophisch nicht Geschulten eingepägt hat. Seine Verurteilung durch die Volksversammlung „wegen Verführung der Jugend“ und die Art seiner erzwungenen Selbsthinrichtung durch den Schierlingsbecher haben ihm ein bleibendes Anden-ken bewahrt. Er gilt seither als Märtyrer der Philosophie.

Platon hat ihm in seinem Werk „Sokrates im Gespräch“ ein literarisches Denkmal errichtet. Darin stellt er des Philosophen unnachahmliche Art der Gesprächsführung heraus, die geradezu sprichwörtlich geworden ist: *die sokratische Frage*. Es sei ihm um die Entlarvung von Scheinwissen gegangen. Alles Wissen und alles Wollen müsse sich an der Frage nach dem „Guten“ (Tauglichen) prüfen lassen. Die Schrift im Giebel am Tempel zu Delphi, „*Erkenne dich selbst*“, habe ihn auf den philosophischen Weg gebracht. In christlichen Kreisen wird gern die Frage gestellt: „*Ist es wahr, was du sagst, ist es nützlich und ist es gut?*“

Das erinnert an **Sokrates**. Der Apostel **Paulus** ermahnt die Gemeinde: „*Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.*“ (Phil. 4,8)



Wir sehen, daß es durchaus Berührungspunkte zwischen den ethischen Vorstellungen der Philosophen und dem Neuen Testament gibt, dennoch wird deutlich vor einer kompletten Übernahme philosophischer Systeme gewarnt (s.o.). Das wird sogleich verständlich an der Übertreibung, die **Sokrates** unter Berufung auf einen „innere Stimme“ begeht, wenn er erklärt, daß der Mensch gut sei: „*Niemand tut freiwillig (wissentlich) unrecht.*“ Hier finden wir schon die Grundlage für **Rousseaus** (1712-1778) Behauptung, daß der Mensch gut sei. Hier bewahrheitet sich, was **Salomo** in seinem Buch Prediger schreibt: „*Es gibt nichts Neues unter der Sonne.*“ (Pred. 1,9)

Nun wird mancher fragen, muß alles, was wir denken einen philosophischen Hintergrund haben, kann man nicht bestimmte Prinzipien frei von historischen Vorlasten auch selber erdenken? Wir sind nicht die, für die wir uns halten. Wir stehen als Zwerge auf den Schultern eines Riesen, der Geschichte heißt. Wir denken nicht, sondern in uns denkt es, d. h. das Gedankengut, das wir durch Elternhaus und Erziehung, Schule und Bildung, kurz die Umwelt übernehmen. Unser eigener Anteil daran ist minimal.

Sokrates und Jesus

Während die gebildete Welt die „Sokratische Frage“ nicht genug rühmen kann, finden die Gleichnisse **Jesu** kaum literarische Beachtung, obwohl sie ähnliche Tendenzen verfolgen, nämlich den Hörer zum Nachdenken und Schlußfolgern anzuregen. Natürlich zielt Jesus damit nicht auf das „Gute“, sondern auf die „Sünde“. Eigentlich müßte es auffallen, daß **Jesus** keine platten religiösen oder ethischen Forderungen aufstellt, nicht einfach im herkömmlichen Sinne Predigt, etwa im Traktatformat, sondern seine Gesprächspartner oder Kontrahenten durch Fragen und Gleichnisse zum Nachdenken nötigt. Die Gleichnisse Jesu, an die wir uns durch häufige Auslegungen leider zu sehr gewöhnt haben, sind Parabeln von unvergleichlicher Schönheit und Präzision.ⁱⁱ Zwei Beispiele mögen genügen.

Im Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer stellt **Jesus** den vermeintlich Frommen seiner Umgebung - und aller Zeiten - die wahre Frömmigkeit vor Augen. *„Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal die Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: ‘Gott, sei mir Sünder gnädig!’.“* Mit kurzen Pinselstrichen entsteht ein Gemälde von der wahren Welt, so wie sie ist, hier der ungerechte Zöllner, dort der selbstgerechte Pharisäer. Jeder kann sich aus-suchen, zu welcher Kategorie er gehören will, ein drittes gibt es nicht. Die Weisheit **Jesu** ist unnachahmlich, weshalb ihm im Kolosser-Brief ja auch das Attribut zuerkannt wird: *„... in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit.“* (Kol. 2,3) In der Bibel ist Weisheit nicht eine Qualität des Menschen sondern personalisiert in **Jesus Christus**. Im Alten Testament ist diese göttliche Sichtweise vorbereitet: *„Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.“* (Hiob 28,28)

Das letzte Gespräch **Jesu** vor seiner Kreuzigung mit dem **Pontius Pilatus führt**, dem Vertreter des vermeintlich göttlichen **Römischen Kaisers**, beginnt **Pilatus** mit der Frage: *„Bist du der Juden König?“* und endet mit der Frage: *„Was ist Wahrheit?“* Auf die erste Frage antwortet der in Wahrheit göttliche **Jesus** dem gebildeten Römer mit dem Hoheitsattribut: *„Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“* (Joh. 18,17) Der gebildete **Pilatus** ist mit seiner Weisheit am Ende, er kann nur noch fragen: *„Was ist Wahrheit?“*

Die Vorgeschichte der Geschichte der Philosophie

Nach der Überwindung des philosophischen Vorgebirges kommen wir nun zu den beiden Hauptgipfeln **Platon** und **Aristoteles**. Jede Geschichte hat ihre Vorgeschichte, so auch die der Philosophie. Ohne ihre Erwähnung kann man nicht verstehen, woher ihre Bedeutung stammt. Das ist mit der Philosophie nicht anders als mit dem Botschaft der Bibel. Sendung und Werk **Jesu Christi** sind nicht ohne die Vorgeschichte von **Abraham**, **Mose** oder **David** zu verstehen. Das Neue Testament ist nicht ohne die Geschichts- und Offenbarungsmächtigkeit des Alten Testaments zu verstehen.

Ohnehin ist die Philosophie für Christen nur insofern von Belang, als damit die Störungen und Zerstörungen erklärt werden sollen, die sie im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder unter den Gläubigen angerichtet hat. Es sei an dieser Stelle nur an die Auswirkungen der Existenzphilosophie aus den Entwürfen von **Sartre**, **Marcel**, **Heidegger** und **Jaspers** erinnert, die nach dem II. Weltkrieg alles theologische Denken auf den Kopf stellte. Die aus ihr abgeleitete „existentiale Interpretation“ der Bibeltext bejahte zwar ihre textliche Gestalt und bestätigte ihren Inhalt, verneinte aber ihre Bedeutung. Sie wurden als mythologische Umschreibungen eines dahinter liegenden Sachverhalts hingestellt. Beispiel: Daß **Jesus** und **Petrus** übers Wasser gehen, dürfe nicht im wörtlichen Sinne verstanden werden, sondern müsse als Überwinden von Schwierigkeiten gedeutet werden. Darin hat **Rudolf Bultmanns** Programm der „Entmythologisierung“ seine Ursache. Damit ist dem Einfluß der Philosophie auf die Theologie weit vorgegriffen worden, darum zurück in die Antike.

Platon, der Vordenker des Mittelalters

Mit **Platon** (427-347 v. Chr.) tritt die Philosophie in ihre entscheidende Phase. Sein Proprium ist die „Ideenlehre“. Alles Sichtbare habe in Ideen (εἰδολοσ) einer unsichtbaren, jenseitigen Welt seine Ursache. Es gebe nur deshalb einen Tisch, weil es in der Ideen-Welt die „Idee Tisch“ gebe, so **Platon**. Die höchste aller Ideen, das „Höchste allgemeine Gute“ sei Gott, bzw. nennt er Gott. Dies wird uns noch intensiv beschäftigen.

Zunächst muß man aber festhalten, daß die „Ideenlehre“ eigentlich einen Rückschritt in der Entwicklung der Philosophie darstellte. Dafür werden zwei Gründe angeführt. Erstens habe **Platon** ein Gegengewicht gegen das Ausufern der sokratischen Philosophie bei den Kynikern schaffen wollen (κυνος = grie. Hund). Ihr alles zerstörender Zynismus habe die Philosophie in ihr Gegenteil verkehrt.

Zweitens mutmaßt man, daß **Platon** aus der Begegnung mit der aus Indien stammenden Lehre des Buddhismus (**Buddha: Siddharta Gautama** 560-480 v. Chr.) den Gedanken der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ entnommen habe. (Der Dichter **Hermann Hesse**, Sohn von Indienmissionaren, hat sein Lebensbekenntnis unter dem Titel „Siddharta“ als Bekenntnis zum Buddhismus verfaßt.) Diese Vorstellung wird im Buddhismus durch das Rad symbolisiert, auch „Großer Wagen“ genannt. So wird die Philosophie des **Platon** auch durch einen Kreis dargestellt: Das „Höchste allgemeine Gute“ setzt aus sich die anderen Ideen

heraus. Diese Emanation führt etwa zur Idee des Steins, der auf der Erde zu mehreren Steinen zusammengesetzt ein Haus ergibt, viele Häuser ergeben ein Dorf, viele Dörfer den Staat, alle Staaten die Menschheit. Durch den Zerfall von Staaten kommt es zum Zerfall der Dörfer usw., bis schließlich alles zur Idee des „Höchsten allgemeinen Guten“ zurückkehrt und der Kreislauf von vorne beginnen kann. Das „reine Denken“ hatte zu einer besorgniserregenden Bindungslosigkeit geführt, der **Platon** mit seiner Ideenlehre entgegenwirken wollte.

Platon konstatiert also zwei Welten, die „Welt der Ideen“ und die „Wirkwelt“ in der wir leben. Wir werden noch sehen, welche Folgen das für die Theologie gehabt hat. Da geht es besonders um **Platons** „Höhlengleichnis“. Damit erklärt er den Erkenntnisweg des Menschen, wonach niemand Erkenntnisse direkt, sondern immer nur indirekt gewinnt. Er sieht den Menschen eingeschlossen in einer Höhle, die er nicht verlassen kann und deshalb seine Außenwelt immer nur als Schatten wahrnimmt, die das Licht auf die Höhlenwand wirft. So konstatiert er vier Ebenen des Erkennens:

1. Das Einsehen (νοεσις)
2. Das vernünftige Nachdenken (διανοια)
3. Den Glauben (das „Für-wahr-halten“ = πιστις)
4. Das Vermuten (εικασια)

Die ersten beiden Punkte führen später zur allgewaltig sich ausbreitenden „Vernunft“, der dritte Punkt, das „Für-wahr-halten“ ist uns als Karrikatur von Glauben sehr geläufig, der vierte Punkt, das „Vermuten“ spielt in der Kosmologie **Kants** eine gewichtige Rolle. Alles Lernen ist nach **Platon** nur ein „Wiedererinnern der Seele“ (αναμνησις = Anamnesis) an das, was sie in der Welt der Ideen einmal geschaut aber durch Eintreten in den irdischen Leib vergessen hat. Daran knüpft später **Augustin** in seinem „De magistro“ (Der Lehrer) an, wenn er behauptet, niemand würde wirklich dazulernen. Schon deshalb sei es ganz nutzlos, wenn römische Knaben die Ilias oder Odyssee lernen sollten oder griechische das Nationalepos Roms, den „Aeneas“ von **Virgil**. Sie würden bestenfalls mit schlechten Gefühlen belastet, während sie echte, ihrem Auftrag im Alltag gerecht werdende Gefühle vermissen ließen. Das wiederum hat **Erasmus von Rotterdam** (1466-1536), Zeitgenosse, Anhänger und Gegner **Martin Luthers** (1483-1546) empört, der meinte, was schlecht sei am „De magistro“ stamme von **Augustin**, was gut sei, hingegen von **Platon**. So wogt sofort der intellektuelle Streit, wenn irgendwo jemand den Spuren der Philosophie folgt.

Platon und die Theologie

Das Gottesbild **Platons** hat weitgehend die abendländische Vorstellung von Gott in der Theologie geprägt. Durch den Einfluß der Philosophie des **Aristoteles** geriet die Ideenlehre **Platons** zunächst ins Hintertreffen, bis sie durch **Plotin** (204-270) zu neuem Leben entfacht wurde. **Plotin** entwarf in Anlehnung an **Platons** Ideenlehre ein Schema von „Aufstieg“ zum Guten und dem „Abstieg“ vom Guten, dem „Einen“, wie er es nannte. Damit begründete er die Schule des „Neuplatonismus“, der auch **Augustin v. Hippo** (Kath. Kirchenlehrer, 354-430) anhing.

Immer genügte der Schul-Theologie die bloße biblische Position nicht. Zur Erläuterung des christlichen Glaubens bediente man sich der Erklärungen, die man in den philosophischen Systemen vorfand. Vielleicht war es ja wie heute. Man stelle sich ein Gespräch unter Freunden oder Familienangehörigen vor, sagen wir in einer Geburtstagsrunde. Würde man das Gespräch auf den Glauben an **Jesus Christus** und auf Bibel lenken, so würde alsbald eine Diskussion über die Kirche, die Kreuzzüge und die Hexenverbrennungen entstehen. Äußert man sich aber über philosophische Grundgedanken und Systeme, so findet man gewiß geneigte Ohren, weil die meisten sich zwar nicht auskennen, aber das Thema sehr interessant finden. In den meisten Fällen würde der Bibelfreund als frommer Exot Gehör finden, wo hingegen der Freund der Philosophie mit echtem Interesse rechnen darf. Ob das je anders gewesen ist?

Aufgrund seiner Ideenlehre kommt es bei **Platon** zu einer strikten Trennung von Leib und Seele, und da die Seele der Welt der Ideen zugehört, ist sie unsterblich. Auch hier begegnet uns eine philosophische Theorie vom Menschen. Die Bibel kennt diese Dichotomie (Zweiteilung) nicht, sie spricht davon, daß der Mensch bei seiner Erschaffung durch das Einhauchen des Geistes Gottes zu einer lebendigen Seele wird (1. Mose 2,7). Der Mensch ist eine Seele, aber hat keine Seele. Daran zeigt sich deutlich, daß die philosophischen Vorstellungen viel eher für den Menschen „einsichtig“ sind (s.o.) als die Offenbarungen der Bibel. Natürlich ist es innerhalb des philosophischen Deutungssystems **Platons** nur logisch, daß eine präexistente Seele auch eine Postexistenz haben muß. Das allen bekannte Bild der „Erschaffung Adams“ aus dem Bilderzyklus der Sixtinischen Kapelle des Vatikans von **Michelangelo** (1475-1564) hat diese Vorstellung zur Grundlage. Es handelt sich in Wahrheit nicht um die „Erschaffung“ sondern um die „Beseelung Adams“. Aber den meisten Betrachtern wird dieser „kleine Unterschied“ kaum auffallen.

Platon und die Demokratie

So geht es bei **Platon** auch weniger um Fragen der Weltentstehung als vielmehr um die des menschlichen Zusammenlebens, den Staat (polis = πολις). Er entwirft eine dreigeteilte Gesellschaft mit Lehrstand, Wehrstand und Nährstand. Die Polis ist für die Zukunft das alles beherrschende Thema der antiken griechischen Philosophie. Den Idealstaat **Platons** sollen Philosophen lenken, da allein sie über die nötige Weisheit verfügen. **Augustinus** wird dadurch zu seinem umfassenden Werk „Der Gottesstaat“ (civitas dei) animiert. **Luther** übernimmt von **Augustin** - und das heißt in Wahrheit von **Platon** - die „Zwei-Reiche-Lehre“, geboren aus der Ideenwelt und der Wirkwelt. Im Zeitalter der Aufklärung war es **Friedrich II. von Preußen**, der den Philosophen **Christian Freiherr v. Wolff** (1679-1759) aus dem „Exil“ in Marburg nach Halle zurückholte, wohin er vor **Friedrich Wilhelm I.** geflohen war und ihn aufforderte: *„Ihr Philosophen müßt uns sagen, wie wir zu regieren haben.“*

Von hier leitet sich unser modernes Demokratie-Verständnis ab, in der wir die Dreiteilung - zwar in anderer Form - wiederfinden, als Legislative (Gesetzgebende Gewalt), Judicative (Richterliche Gewalt) und Executive (Ausführende Gewalt = Beamtentum). Ja, der Mensch wird im antiken Griechenland zu einem „öffentlichen Wesen“, dem ζῶον πολιτικόν (zoon politikon), was aber letztlich nur für die Oberschicht von Bedeutung ist. Der aus Wien stammende und in England lebende Jude **Karl Popper**, der Philosoph des „Positiven Realismus“, Begründer des „Positiven Realismus“ nennt die philosophischen Entwürfe der Antike Planspiele von Aristokraten, die sich mit Philosophie beschäftigen, wenn sie gerade nicht durch ihre Hauptbeschäftigung, das Kriegführen, in Anspruch genommen sind.

Platon und die moderne Gesellschaft

Unsere Zeit (die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts) erlebt die Abwandlung des Wortes „öffentliches Wesen“ zu „gesellschaftliches Wesen“, was das gleiche meint. Damit wird aber zugleich deutlich, daß unsere gesellschaftlichen Vorstellungen immer mehr in das Fahrwasser eben der Polis kommen. Exzessiver Ausdruck ist die Homosexualität, die unter den Anhänger der philosophischen Schulen Griechenlands gang und gäbe war. So werden insbesondere Sokrates und seinen Schülern homosexuelle Beziehungen nachgesagt.

Erziehung ist für **Platon** die Grundlage des gesamten Staatswesens. Wir finden also in den phi-losophischen Entwürfen bereits alles angelegt, was uns heute so intensiv beschäftigt. Von

daher versteht man die nachdrücklichen Forderungen, besonders aus dem linken Lager, nach Verlängerung der Schulzeit, Verstärkung von Selbstlernprozessen, Interaktion in den Klassen als Lernvorgang für die Gesellschaft. Sie möchten niemanden aus diesen Bindungen entlassen, sondern fordern eine möglichst lange Gemeinsamkeit des Lernens, etwa die sechsjährige Grundschule und die integrierte Gesamtschule. Hier spiegelt sich der Gedanke der „Einheit“ als „höchstes Gut“ wieder.

Und inzwischen schlagen ja diese Vorstellungen nicht nur auf die verfaßte Kirche sondern auch auf die glaubende Gemeinde durch. Frauenquoten sind nicht nur in den Landeskirchen ein Thema sondern auch in Freikirchen. Sie beanspruchen Positionen als Predigerinnen und in Leitungsgremien. Das ist nichts anderes als die „Totale Gesellschaft“ als Gegenstück zur Gemeinde Jesu, die vom Bild der Familie geprägt ist, bzw. sein sollte. Hier entwickelt die Philosophie ihre Spätwirkung, während der Einfluß des Gemeinde-Verständnisses nach dem Neuen Testament ständig abnimmt. Ob nicht auch der Ruf nach Einheit in der Gemeinde Jesu zwischen den verschiedenen auseinanderstrebenden Gruppen hier sein Wurzel hat, statt im Neuen Testament? Er wird ja besonders laut von denen erhoben, die mit ganz neuen, von der Bibel her als fremd empfundenen Kreationen auf den religiösen Markt drängen.

Aristoteles, der Vordenker der Moderne

Platons Schüler **Aristoteles** (384-324 v. Chr.) ist gleich zweimal berühmt geworden, zum einen als Lehrer **Alexanders d. Gr.** (356-323 v. Chr.) und zum anderen als Begründer der Immanenz-Philosophie mit seiner „Begriffslehre“. Die Philosophie des **Aristoteles** steht im diametralen Gegensatz zu der seines Lehrers **Platon**, was allerdings die Philosophen nie gestört hat. **Aristoteles** greift damit über **Platon** hinweg auf **Sokrates** zurück, so wie **Platon** seinerseits über Sokrates hinweg auf die „Eleaten“ (**Xenophanes**, **Parminides**, **Zenon**) zurückgreift. Allerdings hat **Aristoteles** brav solange mit der Veröffentlichung seines Systems gewartet, bis sein Lehrer gestorben war. Beide Systeme schließen sich gegenseitig aus, dennoch haben sie nebeneinander existiert und miteinander konkurriert. Um diesen Widerspruch ertragen zu können, wurde er in das System von These, Antithese und Synthese gefaßt. Man sah die Philosophie als ein sich selbst evolvierendes System an, das sich in These und Widerspruch permanent weiterentwickelt.

Aristoteles bringt Ordnung ins Denken

Sein wichtigster Beitrag zur Europäischen Geistesgeschichte ist die „Logik“. Es geht nicht etwa um „gesunden Menschenverstand“, sondern um ein geordnetes Denken. Logos ist von „Lego“ abgeleitet, was zählen bedeutet. Der Logos (λογος), das Wort, gehört daher zu einer Sprache, in der das Wort zählt. Wenn das Ergebnis „vernünftig“ sein soll, muß auch der Erkenntnisweg vernünftig sein, d. h. einer „Form“ unterworfen werden. Wir müssen uns vier Begriffe merken, unter die **Aristoteles** das Denken zwingt, sie sind deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie bei dem Vordenker der Neuzeit, **Immanuel Kant**, wieder auftauchen: „Kategorie“, „Urteile“, „Schlüsse“, „Syllogismus“.

I. Kategorie ist jedes ohne Verbindung gesprochene Wort: Substanz, Quantität, Qualität, Relation, Frage, Ortsbestimmung, Passivum oder Activum.

II. Die Verknüpfung von Worten oder „Kategorien“ ergeben „Urteile“, wobei diese wahr oder falsch sein können. (Bei der Einführung der Booleschen Algebra im Rahmen der Grundlagen der modernen Elektronik tauchte der Begriff „Wahr“ als mathematisches Kontingent im Gegensatz zu „Falsch“ auf. Das hat manchen Christen irritiert, weil er meinte, man habe den Begriff „Wahrheit“ nun für einen fremden Bereich, nämlich den der Mathematik vereinnahmt, um damit einmal mehr die Wahrheitsfrage, die sich aus der Bibel ergibt, zu unterlaufen. Bis dahin galt eine Antwort als „Richtig“ oder „Falsch“, aber nicht als „Wahr“ oder „Falsch“. Aber handelte sich in Wirklichkeit nur um die Wiederbelebung eines alten philosophischen Begriffssystems.)

III. „Urteile“ wiederum lassen sich zu „Schlüssen“ verbinden, „Schlüsse“ zu „Syllogismen“ (Syllogismus = logischer (Ab)Schluß). Man erkennt darin ein Stufensystem der Schlußfolgerungen. Wer nicht gelernt hat, in dieser Stufenfolge zu denken, wird in philosophischen Kreisen nicht anerkannt, ja gilt letztlich als jemand, der nicht denken gelernt hat. Damit ist der christliche Ansatz von vornherein diskreditiert, denn wie soll ein Christ sein Glaubenszeugnis auf das Prokrustesbett des Syllogismus zwingen?

Um aber an einem Beispiel zu verdeutlichen, wovon bisher abstrakt die Rede war, soll ein klassischer Syllogismus vorgeführt werden: (1) *Alle Menschen sind sterblich.* (2) *Sokrates ist ein Mensch.* (3) *Sokrates ist sterblich.* Nun könnte man gewiß einen parallelen Syllogismus aufstellen, etwa folgender Art. (1) *Alle Menschen sind sterblich.* (2) *Jesus ist ein Mensch.* (3) *Jesus ist sterblich.* Aber nun folgt ein zweiter, den ersten aber ausschließender Syllogismus. (A) *Gott ist unsterblich.* (B) *Jesus ist Gott.* (C) *Jesus ist unsterblich (auferstanden).* Hier greift nun in der philosophischen Argumentation ein zweites Prinzip, der „Satz vom zureichenden

Grunde“, wonach jede Wirkung nur eine Ursache haben kann. Dieser aber schließt logischerweise aus, daß eine Wirkung zwei Ursachen haben kann, z.B. Sterben und Leben können nicht gleichzeitig in einer Person vonstatten gehen. Damit ist logisch bewiesen, was in der Realität der Auferstehung **Jesu** falsch ist.

Jean Jaques Rousseau (1712-1778) hat das mit seiner Bemerkung auf den Punkt gebracht: *„Wenn Jesus Christus am hellichten Tag auf dem Marktplatz in Paris herniederkäme und ich ihn mit eigenen Augen sähe, wollte ich meinen Augen nicht trauen, weil meine Vernunft mir sagt, daß es nicht sein kann.“* (s.u. angesichts dieses Satzes auch den Ausspruch des Herzogs von Florenz). Es wird aber auch in der rationalen Prüfung deutlich, daß sich in der Philosophie und **Jesus** nicht etwa nur zwei Systeme, sondern zwei Welten gegenüberstehen.

Mathematisch gesprochen heißt der „Satz vom zureichenden Grunde“: $A = A$; daher kann $A \neq \text{nicht-A}$ sein; $\text{nicht-A} = B$; d.h. A kann nicht gleich B sein. Dem wird jeder zustimmen. Nun wird aber diese Beweisführung gerade gegen das biblische Zeugnis der Schöpfung angeführt. Wenn Gott der Schöpfer aller Dinge ist, kann die Welt nicht aus dem Nichts entstanden bzw. immer schon existent gewesen sein. Da sie aber nach der Behauptung der Philosophen und ihrer Epigonen keinen Schöpfer hatte, weil es ihn ja nach der Logik des **Aristoteles** nicht gibt, stehen der Weltentstehung zwei Entstehungsursachen einander entgegen: **Gott** und Nichts. Man muß sich also entscheiden.

Aristoteles und die Weltentstehung

Bis heute ist allerdings dieses Problem nicht endgültig gelöst. Gerade die wissenschaftliche Debatte um die Entstehung des Kosmos, die „Urknall-Theorie“ zeigt sehr deutlich, wie man am Beweis interessiert ist, daß die Welt nur eine Entstehungsursache haben kann, nämlich die des Urknalls. Und ebenso spielt hier der Behauptung der „Selbstorganisation“ (selforganisation) des Lebens eine wichtige Rolle. Während viele Forscher wohl inzwischen gar nicht mehr an das Entstehungsmotiv denken, gibt es immer wieder wissenschaftlich argumentierende Ideologen, die die Erstursache des Forschungstriebes nicht vergessen haben und wach halten, denken wir nur an Namen wie **Jaques Monod**, **Manfred Eigen** oder **Hoimar v. Ditfurth**, letzterer als Wissenschaftsjournalist. Geradezu verbissen haben sie den biblischen Schöpfungsgedanken bekämpft (Monod) oder bestenfalls die Theorie „Gott schuf durch Evolution“ zugelassen (Eigen).

Erste Zweifel an der Richtigkeit dieses Satzes hat vor Jahrzehnten schon **Prof. Hans Rohrbach** von der Mathematischen Fakultät der Universität Mainz angemeldet, als er von der „Komplementarität des Lichtes“ sprach, das sowohl Korpuskel als auch Welle sein kann, Verhaltensweisen, die es nach dem „Satz vom zureichenden Grunde“ (**Aristoteles**) nicht gleichzeitig geben kann. Je nach Versuchsanordnung zeigt das Licht seine Doppelgesichtigkeit mal in der einen, mal in der anderen Weise. Die Versuchsanordnung wird damit Teil des Beweises, die Erkenntnis selber ist nicht objektivierbar. Komplementarität ist danach die Gleichzeitigkeit von Dingen oder Verhaltensweisen, die sich gegenseitig ausschließen.

Damit wird m. E. einmal mehr deutlich, warum ein Christ sich mit all diesen Fragen beschäftigen sollte: Um zu verstehen, warum seine Mitmenschen so anders denken als er und warum die gesellschaftlichen Entwicklungen sich permanent gegen den christlichen Glauben und die Botschaft der Bibel verlaufen. Dort wo Christen und Kirchen sich - positiv im Sinne der Bibel - öffentlich zu Wort melden oder geduldet werden, wirkt ihr Auftreten doch mehr wie eine Lebensgirlande, die das eigentliche Leben nur garniert aber nicht bestimmt.

Die Kirche ließ sich von Aristoteles monopolisieren

Aristoteles hat aber über mehr als ein Jahrtausend die europäische Geistesgeschichte majorisiert. Ähnlich dem „Hippokratischen Eid“ für Ärzte gab es bis ins 18. Jahrhdt. hinein den „Aristotelischen Eid“ für Philosophen und Theologen: *„Bisher war überall, wenigstens in den theologischen und philosophischen Fakultäten der Inhalt der Lehrer vorgeschrieben worden. Noch am Ende des 17. Jahrhdts. verpflichtete der Magistereid zu Leipzig und Helmstedt zur Verteidigung und Fortpflanzung der alten und wahren, d.h. aristotelischen Philosophie.“*ⁱⁱⁱ In Halle ist es **August Hermann Francke** (1663-1727), dem Begründer des Halleschen Waisenhauses zu danken, daß diese Verpflichtung abgeschafft wurde. Im „dtv-Atlas zur Philosophie“^{iv} heißt es über **Aristoteles**: *„Bis an die Schwelle der Neuzeit galt sein Werk als unfehlbar.“*

Aristoteles genoß dank der Katholischen Kirche und ihres Einflusses eine Monopolstellung. Auslöser war **Thomas. v. Aquin** (1225-1274), der Aristoteles hoffähig machte, der bis dahin als „Vater der Häretiker“ gegolten hatte. Selbst **Bert Brecht** macht in seinem Drama „Das Leben des Galilei“ auf die verhängnisvolle Spätwirkung des Philosophen aufmerksam. Als **Galilei** (1564-1642) den Herzog von Florenz auffordert, durch das Fernrohr zu sehen um die

„Phasen der Venus“ zu beobachten, antwortet dieser: *„Nein, ich werde es nicht tun, denn meine Augen möchten mir etwas anderes zeigen, als in den Schriften des Aristoteles geschrieben steht.“* Ob dieser Satz historisch verbürgt oder nur gut nachempfunden ist, weiß ich nicht, zumindest wird hieran einmal mehr das Verhängnis deutlich, das durch die Abstützung der Theologie auf die Philosophie entstanden ist.

Aristoteles war die Urheber dafür, daß die Kirche unnötigerweise am „Ptolemäischen Weltbild“ festgehalten hat. Und dabei war diese Vorstellung erst durch den Zug **Alexanders d. Gr.** von Babylon nach Ägypten eingeschleppt worden. Bei seiner Zerstörung Persiens hatte er die Schätze von Persopolis auf 10.000 Kamelen nach Alexandria entführt, darunter die riesige Bibliothek. Der Ägyptische Gelehrte **Claudius Ptolemäus** (100-160) - das Geschlecht der grie. Ptolemäer war eines der fünf Nachfolger (Diadochen) **Alexanders d. Gr.**) - entnahm dem Raub die Vorstellung vom „Babylonischen Weltbild“ und infizierte damit die gelehrte Welt des Mittelmeerraumes. Aber bereits 600 v. Chr. hatte der Grieche **Hesiod** die Kugelgestalt der Erde entdeckt und sogar ihren Durchmesser auf 12.000 km erstaunlich genau berechnet.

Das Gottesbild des Aristoteles

Was aber ist bei **Aristoteles** die Letztursache aller Dinge? Er gibt darauf zwei Antworten: 1. Sie liegt in den Dingen selber und 2. sie ist reine Form und reines Denken (θεορία = Theorie), d. h. selbstversunken mit dem Denken beschäftigt - sie wandelt sich in seinem eigenen Denken zu „unbewegten Beweger“, dem aristotelischen Gott-Ersatz, reiner Geist oder Welt-Geist.

Aus ersterer hat **Karl Marx** (1818-1883) den Schluß gezogen, daß die Evolution der Materie aus sich selber zwangsläufig zur Gesellschaftsform des Kommunismus (Geschichtsauffassung vom „Dialektischen Materialismus“) führen müsse, ein Glaubenssatz, der unendlich viel Leid und Elend über die Welt gebracht hat.

Aus der zweiten hat sein geistiger Vater **Friedrich Hegel** seine eigene Vorstellung vom „Weltgeist“ abgeleitet, der alles unsichtbar durchwaltet, quasi eine Antithese zum **Heiligen Geist Gottes**. Die Unschärfe, die der Begrifflichkeit des **Aristoteles** anhaftet, daß sein Weltgeist den Dingen sowohl innewohnen und ihnen zugleich auch übergeordnet sein kann,

hat **Marx** zu der Schlußfolgerung veranlaßt, die evolvierende Kraft des Geistes wohne der Materie inne. Damit stellte er nach eigener Meinung „**Hegel vom Kopf auf die Füße.**“

Im „Unbewegten Beweger“ hat auch die „theistische Evolution“ ihren Denkansatz, die Vorstellung von einem Gott, der seine Schöpfung einmal angestoßen und sie dann der ihr innewohnenden Entwicklung (Evolution) überlassen habe. Es bestehen zwischen der „theistischen Evolution“ und der Geschichtsauffassung vom „Dialektischen Materialismus“ starke Assoziationen. Vorstellungen wie die der „theistischen Evolution“ können nur aufkommen, wenn man sich über die Herkunft seines Denkens keine Rechenschaft gibt.

Die Nikomachische Ethik

Man sollte den Exkurs über **Aristoteles** nicht abschließen, ohne seine „Nikomachische Ethik“ (benannt nach seinem Vater **Nikomachos**, Leibarzt der **Königs Philipp II. von Mazedonien**) erwähnt zu haben, denn letztlich tendiert auch bei ihm alles zur Polis, dem Staat. Sein Ruf lautet „Mäßigung“, d. h. Mut statt Tollkühnheit oder Verzagtheit, Genuß statt Völlerei oder Asketentum, Selbstbeherrschung statt Tyrannei oder Gleichgültigkeit. Man hat diese Aufforderungen des Arztes **Nikomachos** zum „Maßhalten in allen Dingen“ zu Elementen eines aristokratischen Lebensstils hochstilisiert, Verhaltensweisen, die ihren Träger immer in vollkommener Ausgeglichenheit erscheinen lassen sollen. So ist „sittliche Vollkommenheit“ eine wesentliche Zielvorstellung bei **Aristoteles**. Überhaupt sieht er in allem ein Ziel ($\tau\epsilon\lambda\omicron\sigma$ = telos) und das Wesen der Dinge in der „Entelechie“ verkörpert, dem Eigentlichen (wobei der Begriff „telos“ in Entelechie verborgen ist).

Ich will die Anmerkungen zu **Aristoteles** mit dem Satz abschließen, den ich als Schlußsatz im dtv-Atlas fand: „*Wirkungsgeschichtlich läßt sich **Aristoteles** nur an Platon und in der Neuzeit an **Kant** messen.*“

Stoiker und Epikuräer - von den Lehrern zu den Schulen

Man kann von **Platon** und **Aristoteles** nicht zu ihren Wirkungen in der Neuzeit übergehen, ohne die beiden großen philosophischen Schulen oder Bewegungen zumindest zu erwähnen, die in der Zeit der Spätantike, also zur Zeit Jesu dominierend waren, von den Stoikern und Epikuräern.

Die Stoa geht auf **Zenon von Kition** (Zypern) (336-264) zurück, einem hochgeachteten Lehrer, der seinem Leben durch Fasten selber ein Ende setzte. Nach seiner Lehre muß das menschliche Leben nach den „Grundsätzen der Natur“ eingerichtet sein. Dies aber kann er vermöge seiner „Vernunft“. Das Vernunftgesetz ist das Sittengesetz, dessen Hauptzweck die Gelassenheit ist, bekannt auch als „stoische Ruhe“. Wer dies erkannt hat und danach lebt, ist ein Weiser. Sein Nachfolger wird **Kleanthes von Tarsus** (331-233), also aus der Heimat des **Paulus**, der durch seinen Zeus-Hymnus bekannt wird. Die Gottesvorstellung der Stoiker ist die von einem „gestaltenden Feuer“, das als Logos der Materie innewohnt. Ihre materialistische Auffassung ist noch stärker ausgeprägt als bei **Aristoteles**.

Die Theologie der Stoiker kreist um den „Logos“ (λογος), er ist die schöpferische „Urkraft“, die „erste Ursache allen Seins“. Aber der Logos-Begriff taucht nicht erst bei den Stoikern auf, in allen Philosophien inherant. Schon bei **Heraklit** ist der Logos gesetzgebend und gestaltet den Wandel. Der Logos gehört zu den Grundzügen der griechischen Philosophie, er ist das „Urgesetz“ der Welt, und mit ihm verknüpft sich die Suche nach dem „Einheitsgrund“. Ihn zu erkennen ist Weisheit. Welchen Einbruch und Umbruch bedeutete es, als **Jesus** in diese Welt eintrat mit dem Anspruch: „Ich bin der Logos!“ Von hierher verstehen wir die Umwälzung die die Personifizierung des „Logos“ in **Jesus Christus** auslöste:

*„Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.
Dasselbe war im Anfang bei Gott,
Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht,
was gemacht ist.“* Joh. 1,1-3

Die Epikuräer nennen sich nach ihren Gründer **Epikur von Samos** (341-270), der eine Lebensphilosophie des Genusses entwickelt. Die Epikuräer sind Lebenskünstler, ihr ganzes Sinnen und Trachten ist auf die Vermeidung von Unlust gerichtet. Heute würde man sie wahrscheinlich unter die Freudianer einreihen, da nach **Sigmund Freud** Triebunterdrückung Unlust (Frustration) hervorruft. Die Götter der Epikuräer leben in einer Zwischenwelt (Intermundi) ein beschauliches Dasein im Sinne Epikurs, ohne sich um die Welt der Menschen zu kümmern.

Das Mittelalter stritt um Worte

Wir müssen noch einmal zurückspringen ins Mittelalter, um nicht eine wichtige Epoche aus der Wirkungsgeschichte der beiden Philosophen einfach zu unterschlagen. Eigentlich gibt es über die beiden Systeme des **Platon** und des **Aristoteles** hinaus kein philosophisches Grundmuster. In der sich an sie anschließenden Geschichte der Philosophie werden beide Systeme nur variiert und gelangen in verschiedenen Jahrhunderten zur Vorherrschaft des einen über den anderen. Das ganze Mittelalter, d. h. die Scholastik war geprägt von der Auseinandersetzung der Vertreter beider Schulen im sogenannten „Realienstreit“. **Platons** Philosophie wurde beschrieben mit dem Satz:

Nomina sunt realia (den Namen entsprechen Realitäten - in der Welt der Ideen)

Aristoteles wurde gekennzeichnet mit dem Satz:

Nomina sunt nomina (die Namen sind weiter nichts als Namen)

Salopp gesprochen muß der Outsider fragen: „*Was nun, stehen hinter den Namen Realitäten in einer Welt der Ideen oder sind es weiter nichts als Namen?*“ Die Insider werden eine solche Frage als Plattitüde empfinden, weil damit die Grundentscheidung „pro Philosophie“ infrage gestellt wird - was für sie undenkbar ist.

Philosophie und Bibel oder Vernunft und Glaube

Wie schon erwähnt, besteht auch unter Christen die große Sorge, es könnte zu einer Fundamentalkritik an der Philosophie kommen und sie verdächtigt werden, glaubensfeindlich zu sein, obwohl sie doch eine Hilfe zur Erkenntnis und Erklärung der von Gott geschaffenen Welt sei. Zur Klärung dieser Frage müssen wir die Bibel selber befragen. Die Beurteilung der Philosophie in Kol. 2,8 wurde schon behandelt. Wie steht es aber mit anderen Bibelstellen zu diesem Problem?

Sehr deutlich bezieht der **Apostel Paulus** im 1. Korinther-Brief Stellung: „*Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen (vernichten) die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen, wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen (Wortführer dieser Welt)? Hat nicht Gott die Weiheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn während die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch trörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben. Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen*

nach Weisheit fragen, predigen wir den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis (Skandalon) und den Griechen eine Torheit; denen aber die berufen sind, es seien Juden oder Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Torheit ist weiser als die Menschen sind und die göttliche Schwachheit ist stärker als die Menschen sind.“ (1. Kor. 1.18-25)

Man muß sich schon große Mühe geben, um die biblische Kritik an der Philosophie zu überhören, um sich darauf berufen zu können, daß die Warnung im Kolosserbrief sich nur auf die „Elemente der Welt“ beziehe, aber nicht auf die ganze Philosophie. Das würde im Klartext heißen, daß die Bibel zwar vor der menschlichen Weisheit (σοφία = sophia) warnt aber nicht vor der „Liebe zur Weisheit“ (φιλοσοφία = philosophia). Ich weiß nicht, woher man den Maßstab für eine Unterscheidung zwischen Sophia und Philo-Sophia nimmt.

In dem Voraufgegangenen dürfte deutlich geworden sein, daß es sich bei den Philosophen um komplette Welterklärungsmodelle handelt und nicht nur um Gedankensplitter ohne größere Zusammenhänge. Damit gerät die Philosophie naturgemäß in Gegensatz zur Botschaft der Bibel. Auch prinzipiell besteht ein nicht zu überbrückender Gegensatz zwischen der funktionalen Betrachtungsweise der Weltzusammenhänge in der Philosophie und der personalen Antwort **Gottes** in **Jesus Christus** auf alle Fragen und Probleme der Menschheit.

Paulus hat am eigenen Leibe erfahren müssen, wie es ist, wenn man den Glauben an **Jesus Christus** in Konkurrenz zur Weisheit bringt. In der Apostelgeschichte (Kap. 17) wird davon berichtet, wie **Paulus** in Athen auf dem Areopag in eine Auseinandersetzung mit den epikuräischen und stoischen Philosophen gerät. Als er Athen betritt, überfällt ihn ein heiliger Zorn angesichts des ausufernden Götzendienstes. Er mischt sich auf dem Markt (Gerichtsplatz = Areopag) unter die diskutierenden Philosophen und spricht über **Jesus**. Die Epikuräer und Stoiker haben für seine Verkündigung zunächst nur Spott übrig, sind aber neugierig wie alle Athener, die nur zusammenkommen, „um täglich Neues zu hören und zu reden“ (V. 21). Sie nennen ihn einen „Körnerpicker“ (**Luther** übersetzt „Lotterbube“), nach dem Motto: Ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn!

Aber er muß seinen Zorn wohl sehr unterdrückt haben, als er sie mit den Worten begrüßt: „Ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet.“ (V. 22) **Paulus** greift die theoretischen Vorstellungen beider Schulen auf, indem er sowohl die Altäre lobend erwähnt als auch davon spricht, daß „**Gott** nicht in Tempeln wohnt, die von Menschenhänden gemacht sind“ (V. 24). Er erweckt damit zunächst das Interesse seiner philosophisch geschulten

Zuhörer. Ja, **Paulus** kann sogar mit einem Zitat aus dem Zeus-Hymnus des **Kleanthes von Tarsus** aufwarten: „*Wir sind seines Geschlechts*“ und damit beweisen, daß er im Blick auf die Grundlagen seiner Hörer nicht ungebildet ist. Und dann deutet er alles bisher Gesagte um in ein Zeugnis für den Schöpfergott der Bibel und seinen Erlöser **Jesus Christus**. Zentraler Punkt seiner Begründung wird die „Auferstehung“. Als er an diesen Punkt gekommen ist, haben seine Hörer genug. Jetzt wissen sie, daß **Paulus** in Wahrheit nicht in philosophischen Kategorien denkt, sondern sein Wissen nur als Vehikel gebraucht hat, um sie mit einer ganz anderen Botschaft zu konfrontieren. Die Folge ist Spott, eine Ausnahme bilden einige wenige, die trotzdem zum Glauben an **Jesus Christus**, den Auferstandenen kommen. Damit dürfte an Hand der Bibel deutlich geworden sein, in welches Beziehungsgefüge Christen die Philosophie einordnen sollten.

Philosophische Spätschäden: Immanuel Kant

Am Ende der Betrachtung über **Aristoteles** wurde angedeutet, daß seine Philosophie ihre eigentliche, adäquate Fortsetzung in der „Aufklärung“, vor allem bei **Immanuel Kant** gefunden hat. Wer **Kant** nennt, kommt ohne seine Definition der „Aufklärung“ nicht aus: „*Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, weil er sich seines Verstandes nicht ohne fremde Leitung zu bedienen wagt.*“ **Kant** formulierte diesen Leitsatz in einem Aufsatz für eine Ausschreibung der „Berliner Monatszeitung“ zum Thema Aufklärung 1784. Gemeint ist natürlich die Unterordnung unseres Denkens unter Gottes Wort, so wie in 2. Kor. 10,5 gesagt ist: „*Wir zerstören damit alle Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wieder die Erkenntnis Gott, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.*“ Angesichts der Wertschätzung, der sich die Philosophie gerade im christlichen Lager erfreut, gelten Sätze, wie in 2. Kor. 10,5 wie nicht geschrieben.

Der jüdische Philosoph **Moses Mendelsohn** (1729-1786) nannte ihn wegen seiner verbissen kritischen Grundeinstellung den „Alles-Zermalmer“. So sind auch die Hauptwerke **Kants** seine Vernunftkritiken:

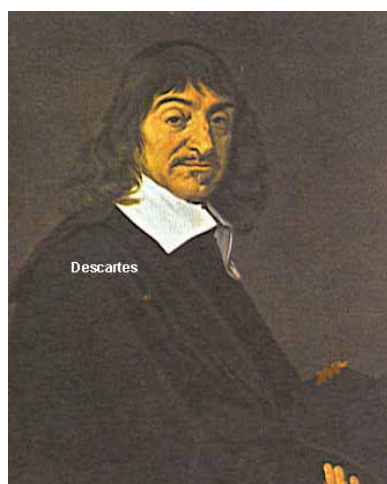
Kritik der reinen Vernunft

Kritik der praktischen Vernunft

Kritik der Urteilskraft

Die „Kritik der reinen Vernunft“ beschäftigt sich mit dem Primat der Vernunft, und **Kant** kommt in ihr zu dem Schluß: „*So weiß ich nun nichts als den bestirnten Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.*“ Alles ordnet er nach den Kategorien, Urteilen und Schlüssen des Aristoteles mit dem Ergebnis, daß man über Gott nichts aussagen kann, da er außerhalb des durch Vernunftschlüsse Beweisbaren stehe. Gott sei à priori, d. h. vor dem Allerersten, über das man überhaupt etwas aussagen kann. **Kurt Michel** hat dies sehr nachdrücklich in seinem Buch „Kant und die Frage der Erkennbarkeit Gottes“ (TVG-Brockhaus 334) herausgearbeitet.

Kein Geringerer als **Adolf Schlatter** hat die angebliche Nicht-Erkennbarkeit Gottes einer vernichtenden Kritik unterzogen: „*Wenn Kant dennoch den Gottesgedanken kritisch untersuchte, haben wir im Guten und im Schlimmen eine Professorenarbeit vor uns. Von den Führern der Aufklärung war keiner Professor; Kant ist der erste Universitätsmann in der Reihe der Philosophen. Der Wert der technischen, berufsmäßigen Ausübung der Denkfunktion tritt bei ihm deutlich hervor durch die Architektur seines Buches, durch die Vollständigkeit und Exaktheit, mit der jedes Glied des Gedankenganges ausgebildet wird. Aber Kant führt uns auch die Schwäche des zumftmäßigen Denkens vor. Was im Kollegienheft des Wolffianers (s.o. Christian Freiherr v. Wolff) stand, das präsentierte Kant als die Vernunft. Nichts ist vernünftig als die eigene Sekte, und was diese doziert, das ist die Wissenschaft und Vernunft. Wenn Kant auch nur den einfachen Gedanken erwogen hätte, mit dem Descartes anfing, daß wir Gott nicht anders erkennen können als durch Gott, so hätte er uns das Märchen von einer aus freier Faust erfundenen Theologie erspart.*“^v



Allerdings ist hier die Aussage aus Röm 1,19-20 zu ergänzen: „...das Erkennbare **Gottes** ist ihnen (den Menschen) offenbar, denn **Gott** (selber) hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von der Erschaffung der Welt an in dem Geschaffenen wahrgenommen und geschaut, so daß sie keine Entschuldigung haben“ (nach der Elberfelder Übersetzung). Die geistige Akrobatik, die alles unternimmt, um an **Gott**

vorbeizukommen, ist unentschuldigbar.

Allerdings kann **Kant** nicht ohne die Vorarbeit von **Descartes** (1596-1650) gedacht werden, denn er schuf mit seinem „*cogito ergo sum*“ („Ich denke, darum bin ich“) erst die Voraussetzungen für die Moderne. Bis dahin hatte der Satz des **Anselm von Canterbury**

(1033-1109) geolten: „*Ich glaube, darum denke ich.*“ **Anselm** wußte noch, daß alles Denken nicht voraussetzungslos geschieht, sondern immer in Erziehung und Bildung seine Vorgeschichte hat. So sollte niemand sagen, „ich denke“, sondern „es denkt in mir ...“

Sehr bald wurde aber **Kant** bewußt, daß mit der „reinen Vernunft“ nicht alles erklärbar war, so ergänzte er sie durch „Kritik der praktischen Vernunft“, die den Willen zum Gegenstand hat. Darin formuliert er den berühmt gewordenen „Kategorischen Imperativ“: „*Handle stets so, daß die Maxime deines Wollens zum Gegenstand der allgemeinen Gesetzgebung werden können.*“ Hiermit knüpft er an die Vorstellung der „sittlichen Vollkommenheit“ bei **Aristoteles** an. Wohin aber die „Maxime menschlichen Wollens“ führen können, erleben wir in unseren Tagen bei der Gesetzgebung zur Abtreibung. Das hat **Kant** so nicht beabsichtigt, aber entscheidend ist nicht, was einer gewollt hat, sondern was daraus geworden ist. Hier hat der moderne Mensch für seine Autonomie die Begründung gefunden.

Die dritte Vernunftkritik, die „Kritik der Urteilskraft“ beschäftigt sich mit der Ästhetik, dem Künstlerischen und Gestalterischen. Damit ist in den Vernunftkritiken die seit der Antike übliche Dreiteilung des Menschen nach Leib (Wille), Seele (Ästhetik) und Geist (Vernunft) nachgebildet.

Kant hat seine Vernunftkritik ständig nachbessern müssen, und man zählt zu den drei genannten noch eine vierte hinzu, seine Schrift über „Die Religion innerhalb der Grenzen der menschlichen Vernunft“. In ihr kehrt er zur biblischen Einsicht zurück, daß der Mensch „radikal Böse“ ist und der Erlösung bedarf. Die Freunde der Aufklärung haben ihm gerade die Schlußbemerkung sehr übel genommen.

Schon die Kurzfassung des hier vorgelegten Überblicks über die europäische Philosophie-Geschichte macht deutlich, daß es unausweichlich zum Konflikt zwischen der biblischen Position und den Philosophien kommen mußte. Wer auch nur ein wenig zur Bejahung der Philosophie tendiert, wird nicht umhin können, an den biblischen Aussagen Kritik zu üben, sie in einem anderen Licht zu verstehen, sie umzudeuten oder im historisch-kritischen Vergleich, ihr andere Absichten zu unterstellen, als ihren Selbstaussagen zugrunde liegen. In dem Augenblick, da die „Historisch-kritische Methode“ zum dominierenden Deutungsmuster für die Aussagen der Bibel wurde, war eine Zurückweisung ihres Anspruch nicht mehr zu umgehen. So muß sich der gläubige Christ entscheiden, ob er dem Zeugnis der Heiligen Schrift trauen will oder den wechselnden philosophischen Entwürfen.

Zusammenfassung: Die Philosophie hat sich seit der Antike zu eigenständigen Welterklärungs- und Begründungssystemen entwickelt. Die Anfänge reichen bis in das 6. Jahrhd. v. Chr. zurück, als die Macht der Mythen brach. Sie begann mit den Naturphilosophen, die für Weltentstehung vernünftige, rationale Begründungen suchten. Bald schon dominierte die Ethik, die Normierung des menschlichen Verhaltens, die in der Polis, dem Staat gipfelte. An der Wende von der Naturphilosophie zur klassischen Philosophie steht **Sokrates**, der nach dem Guten fragt und den Menschen für gut erklärt. Den Gipfel bilden die beiden großen Gestalten **Platon** mit seiner Transzendenzphilosophie und **Aristoteles** mit seiner Immanenzphilosophie. Das Mittelalter kommt über die schulmäßige Behandlung beider Philosophen nicht hinaus. Die Wende bringt erst die Neuzeit, beginnend bei **Descartes** und gipfelnd in **Kant**. Von der Bibel her sind die philosophischen Systeme mit kritischer Zurückweisung belegt. Sie stellt den funktionalen Systemen die Personifizierung aller Erkenntnis und Vernunft in der Person **Jesu Christi** gegenüber.

G. Meskemper

ⁱ Griechische Kirchenväter, v. Campenhausen, Urban-Bücher 14, Kohlhammer Stuttgart 1955, S. 46

ⁱⁱ Jesus, gestaltender Künstler, Erich Schwekendiek, Stephanus-Edition

ⁱⁱⁱ Geschichte des Gelehrten Unterrichts, Friedrich Paulsen, Bd. 1, S. 544 1885

^{iv} dtv-Atlas zur Philosophie 3229 3. Aufl. 1993 S. 53

^v Die philosophische Arbeit seit Descartes, Calwer Verlag Stuttgart, 1959 Vierte Auflage